

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe

Fecht, Karl Gustav

Karlsruhe, 1887

7. Gesundheits-, Kranken- und Armenpflege, Rettungsanstalten

urn:nbn:de:bsz:31-17141

israelitischen Gemeinde, welche zeitgemäße Reformen in derselben anstrebt, hat den Bau einer neuen Synagoge durch die Partei der Altgläubigen in dem Hinterhause von Nr. 16 der Karl-Friedrichstraße zur Folge gehabt.

Im Jahr 1871 war die alte, von Weinbrenner erbaute, hölzerne Synagoge abgebrannt, auf demselben Platz erstellte in edlem, orientalischem Stil, mit sehr schönem Innern, Oberbaurat Durm die neue, welche den 12. Mai 1875 eingeweiht wurde und von den Anhängern der Reform benutzt wird.

Die alte zeigte in der Front zwei Türmchen, welche durch eine von drei Fenstern erleuchtete Gallerie verbunden waren. Das Innere war von 18 dorischen Säulen getragen. Einerseits war die israelitische Religionschule, andererseits die Wohnung des Rabbiners, wie dies auch bei der neuen der Fall ist.

7. Gesundheits-, Kranken- und Armenpflege, Rettungsanstalten.

Die Trinkwasserversorgung konnte auf die Dauer für die rasch zunehmende Stadt nicht mehr genügen, obgleich zwischen 1750 und 1760 das Brunnenhaus gebaut worden war.

1806 legte Oberst Bierordt einen Entwurf vor, nach welchem eine Wasserleitung von Ettlingen her mit einem vorläufigen Ueberschlagsaufwand von 86 472 fl. angelegt werden sollte, und, obwohl bereits Teichel aus der Rothenfelser Steingutfabrik bezogen wurden, geriet das Unternehmen wegen Ausbruch des Krieges ins Stocken und blieb 1808 ganz liegen.

Nachdem im Laufe der Zeit die Regierung auch in Berghausen und Grözingen erfolglos nach Trinkwasser für Karlsruhe gesucht hatte, richtete sie ihr Augenmerk auf das nahe Durlach. Die reichen Quellen am Fuße des Berges hinter dem Durlacher Schloßgarten lieferten der alten Residenz Durlach treffliches Trinkwasser.

Dort war schon 1756, etwas westlich von der alten „Bäderbrünnelesquelle“, eine weitere Quelle entdeckt worden, welche aber unbeachtet in dem vorliegenden Sumpfboden sich verlor. Auf diese

Quelle lenkte 1819 der Bürgermeister Dumbert von Durlach die Aufmerksamkeit der Regierung und Karlsruher Stadtbehörde. Der Ingenieur Oberstleutnant Tulla, von dem Finanzministerium damit beauftragt, untersuchte diese Quelle, fand ihre Lage aber zu tief, und es wurde daher für nötig erkannt, dieselbe erst nach dem Durlacher Wasserturme und von da nach Karlsruhe zu leiten.

Den 11. Oktober 1821 trat deshalb eine Kommission, bestehend aus Geheimreferendär Winter, Oberbaudirektor Weinbrenner, Oberstleutnant Tulla, Stadtdirektor von Sensburg, Stadttammann K. D. Fr. Stößer und Oberbürgermeister Dollmätisch, unter Zuziehung der Durlacher Stadtbehörde, zusammen. Diese berief den aus Kollnau bei Waldkirch gebürtigen Mechaniker Joseph Haberstroh in Ettlingen, welcher im November seine Thätigkeit begann. Derselbe fand die in dem ärarischen Durlacher Wasserturm stehende Maschine nicht geeignet und legte den 11. Dezember 1821, und den 5. Januar 1822 den Plan einer von ihm erfundenen Druckmaschine vor. Den 21. März 1822 wurde der Plan genehmigt, von Haberstroh in Angriff genommen, und die Wasserleitung Durlach-Karlsruhe den 5. Januar 1824 feierlich eröffnet.

Auf dem Marktplatz in Karlsruhe sammelte sich an diesem Tage vormittags in weitem Kreise um den dort erbauten Brunnen mit vier laufenden Röhren, auf dessen Brunnenstock sich das lebensgroße Brustbild des Großherzogs Ludwig von Kauser befindet, die Grenadiergarde, das Bürgermilitär, die Hof- und Staatsbeamten, die Offiziere, die Baumeister, sowie Stadtrat und Ausschuss von Karlsruhe und Durlach. Als um 11 Uhr der Großherzog zu Pferd mit den Prinzen und dem Gefolge erschien, begann das Wasser zu fließen, und der Staatsminister Winter, als Vorstand der Wasserkommission, empfing die Erschienenen mit kurzer Anrede.

Der Großherzog antwortete mit lobender Anerkennung des vollendeten Werkes, nahm aus Winters Hand das erste Glas und trank, und ebenso thaten es die übrigen Teilnehmer des Festes. Bei diesem Anlaß erhielt Dollmätisch den Bähringer Löwenorden.

Fortan war das Verhältnis zwischen Karlsruhe und Durlach folgendes: Karlsruhe, als Eigentümerin der beiden rechts an der Ettlingerstraße bei Durlach liegenden Quellen und Brunnenstuben, unterhielt die Leitung nach der Residenz, sowie diejenige an die im Jahre 1824 bestehenden, wasserberechtigten laufenden Brunnen in Dur-

lach, ernannte und bezahlte den im Brunnenhaus wohnenden Brunnenmeister und hatte Letzteres von dem Domänenärar in Pacht.

Diese neue Wasserleitung lieferte nun das Wasser nicht nur für die laufenden Brunnen der Stadt, sondern auch in den botanischen Garten mit den dort befindlichen Springbrunnen. Trotzdem wurde noch längere Zeit das Wasser der bisherigen Pumpbrunnen von den Trinkern vorgezogen, besonders dasjenige am Eingang des Schloßgartens bei der Hofküche.

Da auch diese Durlacher Wasserleitung mit der Zeit nicht mehr hinreichend für die Stadt erschien, wurde 1858 von Baurat Gerwig ein Plan zur Herstellung einer Trinkwasserzuleitung mittelst Abwasserdruck entworfen, welcher Plan aber acht Jahre nachher durch einen andern ersetzt wurde.

1862—67 wurde nemlich durch Baurat Gerstner, Inspektor Obermüller und Dyckerhoff in dem Hardtwald an der Linkenheimer Landstraße, nicht weit von der Hofschreinerei, ein Hochwasserwerk mit Dampfkraft erbaut, welches mit Hilfe zweier Dampfpumpen aus einem 15 Meter tiefen Schacht das Horizontalwasser in 2 Bassins des Wasserturmes emporhebt, und von hier aus für Schloß und Schloßplatz, Theater, Gemäldegalerie, Schloßgarten, botanischen Garten, Fasanengarten und Marstall das erforderliche Wasser liefert.

Bei diesem Anlaß wurden nicht allein die hübschen Fontänen auf dem vordern Schloßplatz, sondern auch der 27 Meter hohe Springbrunnen in dem See des Schloßgartens hergestellt.

Nach dem Muster dieses Hochwasserwerkes beschloß 1866 auch die Gemeindebehörde die Errichtung eines eigenen städtischen Wasserwerkes. Dieser von Oberbaurat Gerwig entworfene und ausgeführte Plan, dessen Ausführung 1868 begonnen wurde, stellte in dem Rüppurrer Walde, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, die Gebäude der neuen Wasserleitung auf.

Das Horizontalwasser, in einem 4,5 Meter tiefen Schacht gesammelt, wird durch Pumpen, welche durch zwei Dampfmaschinen von 23 Pferdekraften in Bewegung gesetzt werden, in das 30 Meter über der Straßenhöhe der Stadt liegende Bassin emporgehoben und von da in 33 Zentimeter weiten Haupttröhren mit Verzweigungen durch die ganze Stadt geleitet. In Verbindung mit diesem Hauptwasserwerk steht an dem südlichen Ende der Leopoldstraße das Gegenreservoir, 18 Fuß über der mittlern Straßenhöhe. Der Preis für

das Wasser in Privathäusern beträgt $2\frac{1}{2}$ Prozent des Mietwerts der Häuser. Das in dem Schachte gesammelte Grundwasser ist durch eine dazwischen liegende Lettenschicht von dem alten Flußbett südlich von Gottsau und Karlsruhe getrennt. 1870 wurde dieses städtische Wasserwerk eröffnet, für welches in Notfällen ein gegenseitiger Anschluß mit dem Hofwasserwerk vorgesehen ist.

Die Gelegenheit zu Bädern im Freien war der neuen Residenz weniger bequem geboten. Die Entfernung von dem Rhein machte dessen Benutzung zu regelmäßigen Freibädern beinahe zur Unmöglichkeit, bis die Eisenbahn auch hier die Entfernung verkürzte. Näher lag die Alb. An derselben hatte Marbe 1807—10 das Stefaniabad bei Beierthelm gebaut und ein Privilegium für 10 Jahre erhalten. 1826—31 wurde ebenfalls an der Alb zwischen Beierthelm und Mühlburg durch Arnold die Schwimmschule für Militär und Civil errichtet. In der Stadt selbst und in der Nähe derselben wurden verschiedene Anstalten derart nacheinander theils projectirt, theils ausgeführt. So beabsichtigte 1826 die Wittve des Schullehrers Wagner in ihrem Hause hinter dem Rathaus ein Bad zu errichten, wogegen der Beierthelmer Badhauswirt Marbe sich verwahrte, und auch eine von Kaufmann Gustav Schmieder 1831 beabsichtigte Gründung einer solchen Anstalt kam nicht zur Verwirklichung.

1832 wurde durch Wittve Heß das Stahlbad mit Wirtschaft im Augarten aufgethan, obwohl der Wirt des an der Straße nach Durlach gelegenen Alleehauses, Namens Ruth, dagegen Einsprache zu thun versuchte, und schon 1834 betrieb der Pächter Pfrang Wirtschaft und Stahlbad zum Augarten unter lebhafter Beteiligung des tanzlustigen Volkes.

Auch ein Albbad bei Mühlburg, die Bäder in dem Amalienbad bei Durlach, sowie das Bad im römischen Kaiser in der Stadt, und ein solches in der Luisenstraße, bieten in heißen Sommertagen Gelegenheit zu wohlthuender Abkühlung.

Die bedeutendste Anstalt dieser Art war aber das durch die hochherzige Stiftung eines Mitbürgers begründete, und durch die Stadt ausgeführte Bierordtsbad an dem Anfang des Sallenwäldchens, welches den 3. April 1873 in Gegenwart des Großherzogs und der Großherzogin eingeweiht und eröffnet wurde. (S. S. 446.)

Von hervorragender Bedeutung wurden, nach der Eröffnung der Eisenbahn nach Maxau, die dort errichteten Rheinbäder für

Männer und für Frauen, deren Besuch in guten Sommern die ohnehin schon erkleckliche Ertragsfähigkeit der Maxauer Bahn wesentlich vermehrt.

Der 1583 unter Markgraf Ernst Friedrich begonnene, und etwa 1610 unter Georg Friedrich vollendete Entwässerungskanal für die sumpfige Gegend westlich von Durlach nach Gottsau und Mühlburg zu, der Landgraben, war gebildet durch Zuflüsse einiger Seitenbäche, wie des Mittelbruchgrabens von Rüppurr her und des Lohfeldgrabens von Gottsau her. Später, als derselbe unter Karl Friedrich als Steinschiffkanal zum Transport der aus dem Pfinzthal bezogenen Bausteine dienen sollte, wurde er auch durch den von der untern Mühle in Durlach aus der Pfinz abgeleiteten Leitgraben und durch die alte Bach von dem Entenfang her mit Wasserzufluß verstärkt.

1765—67 hatte Karl Friedrich einen Entwässerungskanal von Mühlburg nach Schröckh anlegen lassen, welcher durch die Stauung des Landgrabens und der Alb gespeist wurde, und so wurde der ohnedies schon träge Lauf des Landgrabens noch mehr verlangsam, während dieser selbst, durch moorigen Boden fließend, immer mehr Schlamm in seinem Bett absetzte, und dasselbe so im Laufe der Zeit sich um 2—3 Meter erhöhte. Dieser träge, beinahe stagnirende Wasserkanal war aber, früher die südliche Stadtgrenze außerhalb der Gärten bildend, durch das über ihn hinausgehende Wachstum der Stadt zum Teil ohne Ueberwölbung in das Innere derselben zu liegen gekommen, so daß seine Ausdünstung notwendig schädlich und gefährlich werden mußte.

Dazu kam, daß auch die außerhalb Mühlburg stehende Mühle die Stauung des Landgrabens zu ihrem Betrieb benutzte, und daß im Laufe der Zeit diese Mühle in aller Stille ihre Stauschleufe um 1 Meter 15 Zentimeter erhöht hatte. Um dem Landgraben ein größeres Gefälle geben zu können, wurde daher 1877 die Mühle von der Stadt angekauft, und die Schleufe entfernt. Jetzt erst konnte die Kanalisation der Stadt selbst vermittelt Tieferlegung der Landgrabensohle und Ueberwölbung des Laufes in zweckmäßiger Weise in Angriff genommen werden. Den 8. August 1879 durch die Stadtverordneten genehmigt, wurde unter der Leitung des 1876 ernannten städtischen Ingenieurs Schüß die großartige Arbeit so energisch und förderlich betrieben, daß dieselbe, den 3. März 1880 begonnen, zu Anfang des Jahres 1885 so weit vollendet war, daß der Großherzog Friedrich

den 2. Januar 1885 in einem Rahn die ganze Strecke des unterirdischen Kanals befahren, und dieser somit eröffnet werden konnte. Auch die Zuleitungen aus den Häusern und aus allen Teilen der Stadt in diesen großen Zentralkanal wurden zu der gleichen Zeit und bald nachher, soweit nötig, vollständig zu Ende geführt.

Durch diesen Bau der städtischen Kanalisation, für welchen die Stadt eine Summe von etwa 2 500 000 Mark verwendete, ist nicht allein ein für den Gesundheitszustand der Stadt höchst segensreiches Werk geschaffen worden, sondern auch eine Anstalt, welche gar mancher größern Stadt zum nachahmungswerten Muster dienen kann.

Das 1788 eröffnete städtische und zugleich militärische Spital blieb in gemeinschaftlichem Gebrauch, während welcher Zeit ein dem Spital gegenüberliegendes Haus als Militärapotheke und in Notfällen auch für kranke Soldaten benutzt wurde, bis 1844—45 das neue Militärspital in dem Promenadewäldchen erbaut wurde. Die Stadt bezahlte für den dadurch freigewordenen Teil des Spitales 32 000 fl. an den Staat und richtete das Ganze für einen Krankenstand von 120—150 Personen neu ein.

In unsere Zeit fällt der Bau eines in dem Spitalhofe aufgeführten neuen Spitalgebäudes, welches mit einem Kostenaufwand von 107 000 Mark von 1884—1885 hergestellt, und im Juli 1885 in Gegenwart des Großherzogs eröffnet wurde. Der 1804 entworfene Plan eines Siechenhauses kam nicht zustande.

1811 wurde der 1808 eingegangene Verein für kranke Handwerksgehilfen mit einem Jahresbeitrag von 200 fl. seitens des Großherzogs wieder eröffnet, und 1812 verordnet, daß die in Privatfamilien untergebrachten „Pflegekinder“ am ersten Sonntag jeden Monats zur Untersuchung in das Spital gebracht werden mußten.

Wie sehr aber auch in frühern Zeiten der Wohlthätigkeits Sinn der Regierung und der Stadt durch Veranstaltungen der verschiedensten Art für Unterstützung und Pflege der Armut und der Not sich bethätigt hatte, noch fehlte zu allen diesen Versuchen der richtige, einheitlich zusammenwirkende Gemein Sinn, und vor Allem das erste Erfordernis dazu, die ausgiebigen Mittel, das Geld, um ständige Anstalten derart dauernd zu begründen. Unserer Zeit war dies vorbehalten.

In dem Wochen- und Intelligenzblatt von 1820 hatte zuerst W. Christ. Griesbach, geb. 1772, gest. den 16. April 1838, den Ge-

danke zur Gründung eines Zufluchthauses für ältere oder gebrechliche und arbeitsunfähige Personen angeregt. 1829 wurde durch denselben die Sache aufs Neue aufgegriffen, und damit die Bitte um freiwillige Beisteuern verbunden.

Nachdem Griesbach sofort ein namhaftes Kapital dazu gestiftet hatte, und auch weitere Beiträge geflossen waren, so daß bereits 17 925 fl. dazu zur Verfügung standen, legte in dem Jahre 1830 den 13. Mai der Gemeinderat dem Großherzog den Plan zur Gründung einer Karl-Friedrichs-, Leopolds- und Sophienstiftung zur Genehmigung vor, und Leopold erteilte demselben nicht nur seine Genehmigung, sondern er gab auch aus seiner Handkassa 3000 fl., die Großherzogin 1000 fl. dazu. Die Stadt selbst beteiligte sich mit 5000 fl., Konsul Sachmann aus Riga stiftete 2000 fl., edle Menschenfreunde durch gesammelte Beiträge 16 000 fl., und der reiche Bürger Stulz aus Rippenheim in London 23 000 fl., so daß schon gegen Ende des Jahres 1830 60 000 fl. verfügbares Geld vorhanden waren.

1831 wurde sofort an dem Ende der Stephaniensstraße, innerhalb des Mühlburgerthores der Bau unter der Leitung des Baurates Fischer begonnen und so rasch gefördert, daß den 3. Mai 1831 der Grundstein dazu unter Anteilnahme des Großherzogs und der fürstlichen Prinzen gelegt werden konnte.

Den 15. Mai 1833 wurde das Haus als Pfriündnerhaus seiner Bestimmung übergeben. Die Baukosten hatten 44 244 fl. betragen, die freiwilligen Beiträge dazu beliefen sich auf 59 382 fl., wozu noch weitere Vermächtnisse und Geschenke im Betrage von 52 000 fl. kamen, worunter sich nochmals Beiträge der fürstlichen Familie, des Landoberstallmeisters v. Bühler und seiner Gemahlin, einer geborenen v. Freystedt, mit 1700 fl., des Rentners Bapst mit 1800 fl. u. a. für Freiplätze befanden.

In dieser Stiftung finden alle hier heimatberechtigten würdigen Personen ohne Unterschied des Standes und der Religion Aufnahme, und zwar entweder in Freiplätzen, oder gegen einen je nach dem Vermögen bemessenen billigen Pensionsbetrag. Auch hier nicht heimatberechtigte können unter Umständen aufgenommen werden. Die Verwaltung der Anstalt übt der Gemeinderat durch eine besondere Kommission aus.

Eine andere, nicht minder segensreiche Anstalt ist das 1848 durch Baurat Künzle aus fürstlichen Beiträgen und Privatgaben erbaute **Waisenhaus** vor dem Karlsthor für Waisen aller Konfessionen, welches den 29. August 1849, an Großherzog Leopolds Geburtstag, eingeweiht und eröffnet wurde.

Eine weitere, der Krankenpflege gewidmete, segensreiche Anstalt der Stadt ist das evangelische **Diakonissenhaus**.

1845 gab eine Versammlung in Durlach die erste Anregung dazu. 1849 erfolgte der Aufruf zu Geldbeiträgen, und es wurden 5 Jungfrauen zur Ausbildung in der Krankenpflege nach Straßburg gesendet, 1851 wurde ein kleines Haus vor dem Mühlburgerthor angekauft, für 12 Kranke hergerichtet und den ersten Adventsonntag 1851 von 5 Diakonissen zur Krankenpflege bezogen.

1855 aber war der Raum des bescheidenen Hauses nicht mehr genügend, 1856 wurde an der südwestlichen Ecke der Leopold- und Sofienstraße der Neubau unter Baurat Langs Leitung begonnen, den 30. Juni der Grundstein gelegt, und den 18. November 1857 der Bau in Gegenwart des Großherzogs Friedrich eingeweiht und sofort bezogen. Das Haus war für 40—50 Kranke bestimmt. 1858 erhielt aber die Diakonissenanstalt durch die Wittve des Pfarrers Diez von Friedrichsthal, eine geborene Neuther, sowie durch freiwillige Beiträge von Freunden erst ihre ökonomisch feste Begründung.

Unter den schon seit 1854 Beitragenden erwähnen wir u. A.: Pfarrer Menton von Friedrichsthal 1000 fl., Kammergerichtsrat v. Nelzer 2000 Thlr., Gastwirt Schepplers Wittve 200 fl., Ernestine v. Gemmingen Widder 200 fl., Wittve Kesselmaier in Lahr 50 fl., Pfarrer Dells Wittve von Ichenheim 2000 fl., Franziska Kaltenbrunn 2000 fl., Steuerdirektor Maier 50 fl., Wittve v. Bode 50 fl., Bäcker Appenzeller 200 fl., Freiherr v. Uexküll 400 fl., Martha Gorenflo von Leopoldshafen 350 fl., Pfarrer Diez 300 fl. Zur Erweiterung der Anstalt wurde später auch das Haus Nr. 18 der Leopoldstraße erworben, und in diesem, dem sog. Marthasheim, finden jüngere Mädchen als Mitarbeiterinnen in der Haushaltung Verwendung und erhalten auch weitem Unterricht.

An die Anstalt, welche nicht allein Kranke in dem Hause selbst aufnimmt, sondern auch Diakonissen zur Krankenpflege in Privathäuser abgibt, ist auch eine Kapelle angebaut, in der jeden Sonntag auch für Auswärtige Gottesdienst abgehalten wird.

Schon vor 1853 wurde von katholischen Frauen der Vinzenzverein gleichfalls zum Zweck der Armen- und Krankenpflege gestiftet, den 1. Januar 1854 in dem gemieteten Hause neben dem Spital in der Spitalstraße eröffnet und durch freiwillige Beiträge unterhalten.

Der Neubau des Vinzentiushauses in der Kriegsstraße wurde nach Baudirektor Hübschs Plan 1860—61 vollendet, und dient seitdem nebst der anstoßenden Kapelle wohlthätigen und kirchlich-religiösen Zwecken. Nebenbei besteht noch eine Stiftung der Markgräfin Maria Viktoria von 2000 fl. für arme katholische Bürger.

Das Gewerbehaus in der Kronenstraße bestand auch in unserer Periode fort. Bei einer 1806 vorgenommenen Prüfung der ökonomischen Verhältnisse der Anstalt stellte sich eine weitere Verminderung des Vermögens auf 14 996 fl. heraus, man war infolge auswärtiger Konkurrenz, besonders der Pforzheimer Wollenindustrie, genötigt, sich auf die Lohnspinnerei von Baumwolle und Wolle zu beschränken, das Personal zu vermindern, und die Rastatter Industrieschule nebst dem Vermögen derselben wieder davon zu trennen, so daß es von jetzt an nur eine polizeiliche Spinnanstalt war, zu welcher das Rohmaterial angeschafft wurde. 1807 den 14. Dezember übergab daher Karl Friedrich das Spinnhaus zur Verwaltung seiner Gemahlin, der Gräfin Hochberg, unter welcher wieder ein mehr fabrikmäßiger Betrieb versucht wurde.

Aus fürstlichen Zuschüssen und dem Erlös der Vorräte wurde ein Kapital von 15 000 fl. verfügbar.

Die Anstalt forderte indessen fortwährende Opfer seitens der Gräfin, obwohl die geistliche Verwaltung die Hauptkosten zu bestreiten hatte, und 1809 den daselbst fabrizirten Waren Zollfreiheit gewährt wurde. In der Ecke des Hauses unten hatte der Verwalter zwei Zimmer, in der Kronenstraße befand sich der Hauseingang und ein Verkaufsladen, an die Wohnung des Verwalters in der Spitalstraße stieß die Färberei und Schwefelkammer, sodann kam die Kinderstube, neben dieser ein Hauseingang und jenseits desselben waren zwei Schulstuben, welche auch als Spinnstuben dienten. In eben diesem Hause war noch 1815 die Schule der Kleinkarlsruher und die Militärschule, jede mit 140—160 Kindern. 1812 wurde geklagt, man könne, da Großherzog Karl einen Teil des Hauses als Reiterkaserne verwendet hatte, keine Arbeiter mehr darin unterbringen, 1815, die Anstalt könne die

Wettbewerbung der Pforzheimer Tuchgeschäfte neben den hiesigen Tabakfabriken nicht aushalten, weil die dem Kindesalter Entwachsenen da Arbeit suchten, wo sie mehr Lohn und Freiheit fänden. 1818 im Januar wurde zwar das Haus für 14 800 fl. angekauft, und eine Hebung und Verbesserung der Anstalt angestrebt, so daß sie anfangs des Jahres 1819 mit 15 Erwachsenen und 60 Kindern als Zöglingen arbeitete, und für 8000 fl. Waren besaß, aber dennoch ging mit dem Schluß des Jahres 1819 dieselbe ihrem Untergang mehr und mehr entgegen, die Warenverkäufe wurden immer weniger lohnend, und endlich wurde mit dem Ende des Jahres 1819 die ganze Anstalt aufgehoben.

1804 wurde dem Gewerbehans gegenüber die Verteilung Rumfordscher Suppen begonnen, wo die Armen gegen bares Geld oder gegen Billete eine Portion Suppe erhielten, und 1806 12 642 Portionen abgegeben wurden.

1805 kaufte die Polizeidirektion wegen der für das Frühjahr 1806 erwarteten Teuerung, veranlaßt durch die vorrückenden Armeen und die nachrückenden Reserven, Vorräte von Brotfrüchten, Kartoffeln und trockenen Gemüsen ein, welche an Bedürftige zu normalen Preisen verkauft wurden, 1807 gab die vorgenannte Suppenanstalt, zu welcher Karl Friedrich fortwährende Zuschüsse aus seiner Handkasse leistete (1809 1000 fl.), die Portion Suppe für 2 kr., und Sonntags ein halbes Pfund Fleisch dazu, und hatte dabei ein Zimmer, um verschämte Arme darin zu speisen, welches aber wenig benutzt wurde. Die Anstalt wurde, außer Karl Friedrichs Zuschüssen, durch Beiträge aus der Stadtkasse, aus dem Militärgratialsfond und dem Erlös der verabreichten Suppen unterhalten.

1808 wurde eine Bezirksarmenpflege in der Stadt unter Bezirksvorstehern eingerichtet, und dazu vierteljährlich freiwillige Beiträge erhoben. Einzelnen, welche, weil sie polizeilich bestraft worden waren, ihren Beitrag verweigerten, wurde für diese Weigerung eine Strafe von 2 fl. auferlegt, und ihre Namen in dem Wochenblatt veröffentlicht.

1810 meldet die Polizeidirektion, das Almojen reiche für seine Zwecke nicht mehr aus, seit es nach Errichtung des neuen Hoftheaters seinen bisherigen Anteil an der Einnahme der Maskenbälle (Redouten) verloren habe.

1815 waren die Einnahmen der Armenpflege gebildet aus Holzabgabe seitens der Regierung, unentgeltlichen Arzneien aus der Hofapothek, Zinsen von Kapitalien und Stiftungen, aus den freiwilligen vierteljährlichen Beiträgen der Einwohner, aus Beiträgen des Kirchenalmosens, Erlös aus der Suppenanstalt, Abgaben für öffentliche Vergnügungen, Tänze und dergleichen, aus Anteilen an Strafgeldern, Konfiskationen u. a.

1816—1817 bildete sich unter der Leitung der Großherzogin Stefanie und der Markgräfin Friedrich ein Wohlthätigkeitsverein gegen die Teuerung, welcher 1825 sich wieder auflöste und seine Kapitalien für andere ähnliche Zwecke hinterließ.

Die städtische Armenkommission bildeten 1819 folgende Personen: Kirchenrat Stadtpfarrer Knittel, Stadtpfarrer Reich, Geistlicher Rat Stadtpfarrer Kirch, Reformirter Pfarrer Bender, Hofprediger Martini, Geheimrat Dr. Schweickhardt, Hofmedikus Kölreuter, Stadtphysikus Seubert, Polizeiamtmanu Häfelin, Oberbürgermeister Dollmätich, Ratsverwandter Wagner, Almosenrechner Zeuner und Militär- und Gratiaifondverrechner Reiß.

1831 im Frühjahr wurde der noch heute bestehende Verein zur Belohnung treuer Dienstboten gestiftet.

Nachdem schon 1815 ein Frauenverein zur Unterstützung für Notleidende gegründet worden, aber wieder eingegangen war, nachdem 1824 u. ff. solche in Heidelberg, in Wertheim u. a. D. in's Leben getreten, wurde 1831 auf Anregung der Großherzogin Sofie ein solcher auch hier in Karlsruhe in's Leben gerufen, 1835 organisiert und bestand als Ortsverein segensreich wirkend hier fort. Während derselbe aber anfangs nur die Unterstützung und Linderung der Notleidenden in der Stadt im Auge hatte, gewannen seine Ziele und Zwecke bald eine größere Ausdehnung, und besonders seit dem Jahr 1856, dem Jahre der Vermählung des Großherzogs Friedrich mit der Prinzessin Luise von Preußen R. H., entfaltete dieser Verein in seiner nicht nur über das ganze Land ausgebreiteten regelmäßigen Thätigkeit, sondern auch in Kriegszeiten durch seine mit den Bestrebungen des roten Kreuzes Hand in Hand gehende Arbeit, im Kleinen wie im Großen, eine reiche, umfassende, segensvolle Wirksamkeit, und Alles, was von dieser Zeit an in dem badischen Lande zur Linderung der Notstände der verschiedensten Art, zur körperlichen und geistigen Pflege der Bedürftigen, zur Kinder- und Krankenpflege, zur Förde-

rung der praktischen und geistigen Ausbildung des weiblichen Geschlechts, zur Hebung des Standes der Dienstboten, zur bessern Einrichtung der Spitäler, zur Unterstützung unverschuldeter Armut und Bedrängnis, zur Pflege armer Reconvalescenten und verwaister Kinder, zur Speisung des Armen, zur Versorgung des vereinsamten Alters in den letzten 30 Jahren geschehen, ist direkt oder indirekt das Werk des badischen Frauenvereins, und seiner unermülich thätigen, hochherzigen Schützerin und Leiterin, der Großherzogin Luise, unter treuer und gemeinsamer Arbeit und Mitwirkung des Großherzogs selbst und anderer opferfreudiger Mitglieder des Großherzoglichen Hauses.

Wir nennen hier nur die Ausbildung von Krankenwärterinnen für Krieg und Frieden, das Luisenhaus für arme, mutterlos gewordene Kinder unter 6 Jahren, die Industrieschule, die Schulen für Arbeitslehrerinnen und Kinderwärterinnen, die Sonntagschulen für der Schule entwachsene Mädchen, die Luisehschule zur Fortbildung von Mädchen auch aus bessern Ständen, die Handarbeitschulen für weibliche Arbeiten, und selbst für kunstgewerbliche Ausbildung, den wissenschaftlichen Unterricht in der Buchführung, im Rechnen, Deutscher Sprache, Zeichnen und Singen, den Elisabethen-Verein zur persönlichen Unterstützung unverschuldeter Arbeitslosigkeit, die Kreuzervereinsammlungen zu wohlthätigen Zwecken, die 1872 neu gegründete, 1882 erweiterte Suppen- und Speiseanstalt, welche vielfach auch von Nichtarmen benutzt wurde, die zahlreichen Vorträge und Anleitungen zur geistigen und praktischen Ausbildung der geistig Armen, die Vereinsklinik für chirurgische und Augenkrankte, die Kleinkinderbewahranstalten, das Friedrichsstift in der verlängerten Leopoldstraße für alleinstehende Frauen u. A. Sogar zur Ausbildung in der Kunst, in Musik und Malerei hat in neuester Zeit der Frauenverein Mittel und Wege geboten. Andere, teils schon vor dem Frauenvereine vorhandene, teils mehr oder weniger in Zusammenhang damit stehende wohlthätig wirkende Vereine und Anstalten, sowohl auf allgemein menschlichem, als auf sittlich religiösem Gebiete sind der evangelische Verein, der Fröbelverein mit seinen Kindergärten, der Lehrermittwen- und Waisenverein Fürsorge, der evangelische Jünglingsverein, der evang. Krankenverein, der Männerhilfsverein, der Pfennigverein, der Schutzverein für entlassene Strafgefangene, der Stadtmissions- und Missionsverein, der Verein für sittlich verwahrloste Kinder, der Verein zur Heimat, die 1884 gegründete Ortskrankenkasse für Han-

delsgehilfen u. A., unter den Israeliten die israel. Frauen-, Mädchen- und Jünglingsvereine, der Brot- und Holzunterstützungsverein, der Verein zur Unterstützung kranker Männer und Jünglinge, ein Mädchenausstattungsverein, die allgemeine israelitische Krankenkasse. Als mithelfend zur Linderung der Noth, zur Unterstützung weiser Sparbarkeit, zur Förderung des allgemeinen Wohlstandes unter den mit bescheidenern Glücksgütern Gesegneten ist hier noch zu erwähnen die 1806—10 angebahnte und vollzogene Gründung eines städtischen Leihhauses, über welches schon vierzig Jahre vorher verhandelt worden war, und das 1813 den 7. September unter der Leitung einer aus einem Mitglied des Kreisdirectoriums, dem Bürgermeister, einem Mitgliede des Stadtamtes und des Stadtrates nebst zwei Bürgern bestehenden Kommission als städtisches Pfand- und Leihhaus neu organisiert wurde. 1816 wurde damit die städtische Sparkasse verbunden, und 1833 erfolgte die Errichtung der Privatsparkasse, welche ebenfalls noch jetzt in Segen fortbesteht.

1833 hatten sich hier einige Männer, an deren Spitze Scholl, Beger, Mayer und Zipperlin standen, zusammengethan, um eine Lebensversicherung zu gründen. 1835 den 23. März wurde eine Generalversammlung gehalten, und die Statuten von 104 Mitgliedern unterzeichnet, den 30. April erfolgte die Genehmigung der Statuten, und den 1. Juni 1835 begann die Anstalt als Allgemeine Versorgungsanstalt ihre Thätigkeit.

Das Bureau der Anstalt war anfangs mietweise in Nr. 4 der Kronenstraße und dann in Nr. 3 der Erbprinzenstraße, 1837 wurde das Haus Nr. 34 der Erbprinzenstraße, 1845 das dem General von Schäffer gehörige Haus Amalienstraße Nr. 25 erworben und 1869 durch Kerler neugebaut.

Diese Anstalt mit ihren verschiedenen Versicherungszweigen hat sich seither in großartigster Weise entwickelt.

1877 wurde eine städtische Schulsparkasse errichtet, deren Ergebnisse, fortwährend sich steigend, Zeugnisse der wohlthätigen Wirksamkeit der Anstalt sind.

Von milden Stiftungen aus unserer Periode sind zu verzeichnen eine solche der Wittve des Staatsrats Meier vom Jahr 1809 über 1200 fl. zur baren Auszahlung an 12 arme Wittwen, eine solche von Bäcker Schmidt's Wittve im Betrage von 250 fl. für 12 Arme, von Luise Helmle von 200 fl. für das Spital u. a.

So groß aber auch die Zahl solcher in engern und weitem Kreisen wirkenden Anstalten ist, so bereitwillig offene Hand auch jeder Anruf an die Mildthätigkeit der Bewohner der Residenz bei denselben findet, dennoch bleibt neben dieser Privatwohlthätigkeit auch für den städtischen Armenrat noch ein weites Feld erprieslicher Bethätigung, wie der für diese Zwecke aufgenommene städtische Ausgabeposten von 138 867 M. in dem Voranschlag für 1885 beweist.

Das Medizinalwesen war schon vor dem Beginn unserer Periode ein verhältnismäßig wohlgeordnetes in Stadt und Land, und schon in dem vorhergehenden Jahrhundert zählte Karlsruhe hervorragende, literarisch und praktisch thätige Männer unter seinen Ärzten. Die Sanitätskommission, in deren Händen die Oberleitung des gesamten Medizinalwesens lag, zählte nach 1800 als Direktoren Männer wie Fr. Andr. Schrickel 1808, gest. 1827, Christ. Ludw. Schweickhardt 1810, gest. 1826, Friedr. Wilhelm Maler, gest. 1837, Sigmund Jakob Teuffel, unter ihren Räten Böckmann, Flachsland, Gmelin, Nußbaumer, Pittschaff, K. W. Schrickel, K. Seubert, Wich, Zandt, Bauer, Bils, Buchegger, Költreuter, Meier, Molitor. Ein Stadt- und Landphysikus, ein Stadt- und Landchirurg hatten die staatsärztlichen Geschäfte für Stadt und Land, Leibärzte und Hofärzte, Leibchirurgen, ein Hofphysikus, die betreffenden Geschäfte für den fürstlichen Hof selbst und das Hofpersonal zu besorgen.

Als Leib- und Hofärzte finden wir 1815 u. ff. Schrickel, Maler, Eichrodt, gest. 1813, Seubert, Schweickhardt, Teuffel, Groß, Jung, Wilser, Kramer, G. A. Gutsch 1820, Ed. Molitor 1840, als Leibchirurgen Gebhard, Heuß, Ruding, Sievert, E. Jak. Bierordt, Weiß, als Hofzahnärzte Loudet, Wernlein, Sal. Mayer, Wessel, als Hofoperateur Duperat.

Die Leib- und Hofärzte hatten selbstverständlich daneben auch ihre städtische Praxis, waren zum Teil nur Titularhofärzte, und gingen öfters auch aus der Stellung des Stadt- und Landphysikus in den Hofdienst über.

Berdiente Wundärzte erster Klasse, besonders die Leibchirurgen, erhielten den Titel Medizinalrat, wie der vorgenannte Sievert und Wundarzt Herbst, Hebärzte waren Jak. Jos. Zandt, Landesoberhebarzt, auch Hebammenmeister genannt, und Bils.

Im Ganzen waren 1815 hier 11 Ärzte, nebst 7 Hebammen,

worunter 4 evang., 2 kath. und 2 isr. Für die niedern Wundärzte hielt Herbst Vorlesungen in dem städtischen Spital.

Auch für die Ausbildung der Tierärzte geschah wieder mehr. 1810 wurde nach dem Tode des Leibchirurgen G. Jak. Vierordt, welcher bis dahin gratis in der Tierarzneikunde unterrichtet hatte, Dr. Teuffel Vorstand und Lehrer der Anstalt, und Leibwundarzt Gebhard, sowie Hofsperdearzt Tschulin wirkten als Lehrer an derselben. Der Besuch in einem zweijährigen Kurs wurde sämtlichen künftigen Tierärzten zur Pflicht gemacht, 1815 zählte sie schon 15—20 Schüler, und 1822 war eine gut organisirte Tierarzneischule mit dem neu erstehenden Polytechnikum verbunden.

Auch die Pferdezuucht war eine von Karl Friedrich nicht übersehene Angelegenheit. 1753 war eine Beschälordnung für das Land erschienen, 1771 ließ er Hengste aus dem herrschaftlichen Marstall in verschiedenen Landgemeinden aufstellen, 1813 wurde Stutensee Mittelpunkt der Gestütsanstalt des Landes, und es wurden Prämien für gute Kassetiere ausgesetzt. 1815 wurden 29 Zuchttiere unentgeltlich an einzelne Landgemeinden abgegeben, 1819 verwilligten die Stände 50 000 fl. zur Ausdehnung des Institutes über das ganze Land, 1825 10 000 fl. als Prämien, und es wurden 150 Zuchttiere im Lande verstellt.

1838 wurde das Landesgestütsgebäude vor dem Küppurrerthor mit zwei großen Ställen für 72 Hengste erbaut, eine Reitschule damit verbunden, und das Institut von Bruchsal hieher verlegt.

Die weitere Umgestaltung des Institutes, sowie die Bildung eines durch Private und Gemeinden auf Aktien gegründeten, auch von der Regierung unterstützten Pferdezuuchtvereins gehören der Gegenwart an.

Apotheken waren 1800 drei hier, die Hofapotheke neben der Schloßkirche, die Apotheke von Sachs in der langen Straße, und die Schrickel'sche Apotheke, ebenfalls in der langen Straße, neben dem Gasthaus zum Ochsen. Jetzt zählt Karlsruhe sieben Apotheken.

1. Die Hofapotheke, deren Realrecht Eigentum der Herrschaft war und noch ist, kam 1810 nach dem Tode des Hofapothekers Bär an den Medizinalrat K. W. Schrickel. 1832 wurde dieselbe, nach dem Tode der Marktgräfin Amalie, in deren Palais in der langen Straße verlegt, welches Schrickel für 48 000 fl. erkaufte. Derselbe erhielt 1833 das Privilegium auf Lebenszeit. Nach dessen

Tod 1834 behielt die Wittwe dasselbe auf zehn, dann auf weitere zehn Jahre, und nach deren Tod 1853 wurde es auf weitere 10 Jahre auf die drei überlebenden Töchter Charlotte, Auguste und Karoline, insolange sie unverehelicht blieben, und 1864, nach dem Tode der zweiten Tochter, den beiden überlebenden nochmals, aber zum letztenmal übertragen. 1874, den 15. März, übernahm G. Kalliwoda den Betrieb der Hofapotheke gegen eine jährliche Pacht an die Hofkasse, und verlegte sie im August desselben Jahres in das von ihm erkaufte Haus gegenüber, Nr. 201 der Kaiserstraße. Die frühere Hofapotheke in der langen Straße wurde 1876 verkauft, abgerissen, und ein neues Haus an ihrer Stelle erbaut.

2. Die Sachs'sche Apotheke, Kaiserstraße Nr. 80. Ueber diese haben wir in unserer zweiten Periode bereits berichtet. Der Sohn des Kirchenrates Sachs, Gottfried Sachs, gestorben 1805, dessen Sohn Christof Gottfried, gestorben 1818, dessen, ein Jahr vor des Vaters Tode 1817 geborener, Sohn Karl und der gegenwärtige Inhaber Karl Sachs, haben die Apotheke, welche 1844 Hofapotheke wurde, in ununterbrochenem Besitz der Familie erhalten.

3. Die Döll'sche Apotheke in der Zähringerstraße. 1792 hatte Veit Schrickel das Privilegium zur Errichtung einer dritten Apotheke hier erhalten und dieselbe in der langen Straße neben dem Gasthaus zum Ochsen gegründet, 1802 verkaufte er sie an Johann Friedrich Sommerschu von hier, welcher sie 1805 in das Haus Zähringerstraße Nr. 43 verlegte. Schrickel starb 1835 hier in Karlsruhe als Polizeikommissär. 1840 wurde Hansen, 1852 W. Engelhardt, 1871 Gustav Döll Eigentümer derselben.

4. Die Stadtapotheke Karlstraße Nr. 19. 1820 erhielt Löhle das Personalrecht zur Errichtung einer Apotheke in der Herrenstraße Nr. 24, welches 1824 zum Realrecht wurde. Löhle verkaufte dieselbe 1836 an Eichhorn für 59 000 fl., 1845 kam sie an Dr. Riegel, sodann 1872 an K. Hassencamp, und wurde 1883 durch diesen in das Haus Nr. 19 der Karlstraße verlegt.

5. Die Löwenapotheke, Kaiserstraße Nr. 72. 1829 erhielt Generalstaatskassier Waag, welcher von seinem Schwager, Buchbinder Gerth, ein altes Haus in der langen Straße ererbt hatte, bei dem Neubau dieses Hauses das Privilegium zur Errichtung einer Apotheke für seinen Sohn oder Tochtermann. Als der Sohn 1836, 22 Jahre alt, starb, ging daher dieses Recht an den Tochtermann, den 1835

lizenzirten Apotheker Julius Ziegler über. Dieser eröffnete 1838 in dem neuen Hause die Löwenapotheke, welche 1863 an den Sohn Albert überging. Dieser verkaufte sie 1879 an A. Senff, und dieser 1881 an den jetzigen Besitzer E. Ganzer aus Mühlburg.

6. Die Hirschapotheke, Amalienstraße 32. 1845 erhielt Görger das Personalrecht zur Errichtung einer Apotheke in genannter Straße und 1849 das Realrecht. 1856 war der Besitzer Röder, 1863 kaufte L. Walz die Apotheke, 1878 ein gewisser Döfling, in demselben Jahr Leimbach, und 1883 der gegenwärtige Besitzer Dr. Eitel. Besonders auffallend ist bei dieser Apotheke die Steigerung des Kaufpreises, welcher von 63 000 fl. 1856 auf 80 000 fl., 1863 auf 195 000 M. 1878, in dem gleichen Jahre auf 209 000 M. und 1883 auf 300 000 M. sich erhöhte.

7. Die jüngste Apotheke endlich ist die 1875 von Gustav Baur in der Bahnhofstraße errichtete und 1885 in die Schützenstraße Nr. 21 verlegte Apotheke des Bahnhofstadteils.

Als gymnastische Heil- und Pflegeanstalten sind hier noch zu nennen die von Leutnant a. D. Zahn in der Stefaniensstraße, und von Dr. Riffel in der Seminarstraße, als Vereine von Ärzten und Apothekern der ärztliche Verein, der Sterbkassenverein der Ärzte und der pharmazeutische Verein.

Die Feuerwehrr. Seit 1815 standen zum Schutz gegen unvorhergesehene Unglücksfälle Rettungskästen und Gerätschaften in dem Rathaus bereit, zum Schutz und zur Hilfe in Feuergefähr aber bestand, wie in den andern Gemeinden des Landes, auch in Karlsruhe eine Feuerwehrr nach allgemeinen Landesbestimmungen. Sowohl der Zustand der Geräte, als die Organisation der Mannschaft war aber, trotz wiederholten Feuerlöschordnungen, noch sehr mangelhaft, die Führung keine einheitliche und fachkundige, die Mannschaft keine geschulte und geübte, die Disziplin eine lockere, der Korpsgeist nicht vorhanden.

Schon 1802 hatte Weinbrenner den Vorschlag gemacht, ein eigenes städtisches Feuerwehrrkorps von 4—600 Mann hier zu errichten, welches in aktives und Reservekorps eingeteilt, besondere Abzeichen tragen und einem einheitlichen, fachverständigen Kommando unterstellt werden sollte. 50—60 Mann sollten als Rettungskorps ausgeschieden, und der Polizeidienst dem Militär überlassen bleiben. Diese Vorschläge wurden zwar größtenteils in die Feuerlöschordnung

von 1809 aufgenommen, aber es kam noch lange nicht zur Durchführung einer eigentlichen Korpsgründung, es blieb eben immer die alte, unter Amt, Gemeinderat und Stadtbaumeister stehende Stadtfeuerwehr. Diese hatte 1813 sogar schon drei Kanonen, welche aber an die Landwehr abgegeben wurden. Ueberhaupt läßt sich nachweisen, daß die 1763 durch Geheimrat Reinhard, Hofrat von Berthelm, Baudirektor von Kestlau und die Baumeister Arnold und Müller bearbeitete Feuerordnung, welche die Stadt in sechs Viertel mit je einem Gassenmeister teilte, unter welchen je 43—50, im Ganzen 300 Bürger standen, im wesentlichen als Muster aller städtischen Feuerordnungen bis 1847 galt. Vergl. Cathiau, Allg. Freiw. Feuerwehr, S. 167.

Hartleben sagt in seinem statist. Gemälde der Stadt Karlsruhe 1815: „Durch Beobachtung aller wegen Abwendung von Feuergefährungen bestehenden allgemeinen gesetzlichen Vorschriften, über welche eine Feuervor- und Nachschau wacht, entstehen in der Residenz selten Feuerbrünste. Aber auch selbst in dem Falle, wenn eine ausbricht, kann sie wegen der guten Bauart der Häuser, der Breite der Straßen, der Nähe des Wassers in dem Landgraben, und der Thätigkeit der Einwohner, deren Mehreren in einer eigenen Feuerlöschordnung, welche im Jahre 1809 erneuert wurde, die zu leistenden angemessenen Dienste vorgeschrieben sind, keinen sehr bedeutenden Schaden verursachen. Hinsichtlich der Löschapparate aber, fährt er fort, ist das städtische Feuerhaus nicht bedeutend, da es außer ein paar alten und schweren, jedoch guten Feuerspritzen, sowie einer tragbaren Spritze, nichts als einige Hundert Feuereimer, mehrere Laternen und einen Vorrath von Pechkränzen enthält. Es genügt jedoch aus dem Grunde, weil durch ein von Karl Friedrich gestiftetes herrschaftliches Feuerhaus fast allen Bedürfnissen entsprochen ist.“

„Man findet in diesem Feuerhaus sechs verschiedene große und kleine Feuerspritzen, deren jüngste einst dem aufgehobenen Kloster St. Blasien gehörte.“

„In den beiden Feuerhäusern befinden sich zusammen 8 Feuerspritzen, 6 Handspritzen, 11 Luttenfässer, 38 Wasserbüten, 3 Schleifen, 5 Feuerwägen, 4 Feuerleitern, 39 Feuerhaken, 1196 Feuereimer, 3 paar Wasserstiefel, 1 Feuerleitermaschine, 1 Feuerchaise und 10 Wasserschapfen.“

Außerdem waren gegen 50 Handfeuerspritzen in öffentlichen und Privatgebäuden untergebracht.

In dieselbe Zeit fällt auch die Erfindung einer neuen Handfeuerpritze des bairischen Oberbaurates Josef von Ander, sowie die 1811 von Dr. Köhreuter in Vorschlag gebrachte Löschlüssigkeit aus Chlorkalk. 1820 hatte die Stadt 6 Stadt- und 2 Landspitzen, jede mit 3—4 Spritzenmeistern, unter welchen schon Gürtler Dölling erscheint.

1827 erscheint nach längern Verhandlungen eine neue Löschordnung für Karlsruhe, nach welcher die herrschaftliche Spritzenabteilung unter dem Hofbaukontroleur Meßmer, die städtische unter Stadtbaumeister Künzle, und die Rettungsmannschaft unter Kaufmann Klose bei Brandfällen in gemeinschaftliche Wirksamkeit traten.

Stauschleußen im Landgraben standen bei der Insel, am Spitalplatz, an dem spätern Ständehausplatz und bei der Infanteriekaserne. Die acht Hauptleute der einzelnen Abteilungen waren Bierbrauer Nägele, Uhrmacher Dürr, Juwelier Dreßler, Weinhändler Glöckler, Uhrmacher Schaidt, Kaufmann Schmieder, Kaufmann Fühlin und Hoffattler Reiß. Jede Abteilung hatte 2 Ersatzmänner für den Hauptmann, 12 Obmänner mit 2 Gehilfen, 46 Pumper, 24 Buttenträger, 4 Mann für jede Handspitze, und jeder Abteilung waren 6 Fuhrleute zugeteilt. Die Gesamtzahl betrug etwa 770 Mann.

1840 erschien eine neue Hoffeuerpolizeiordnung, und in demselben Jahr brannte das Alleehaus an der Pappelallee ab.

Eine neue städtische Feuerwehroordnung erschien 1841 als Bedürfnis, 1844 waren deshalb Vorschläge an die Polizeibehörde gemacht worden, blieben aber liegen, und noch kurz vor dem Theaterbrande entschuldigte sich die Behörde damit, daß zuerst die Feststellung der Mannheimer Löschordnung abzuwarten sei.

Der am 28. Januar 1847 ausgebrochene Brand in dem Hause des Materialisten Hauser, Ecke der Karl- und Amalienstraße, verursachte, auf Grund eines scharfen Berichtes des Polizeikommissärs Reichard und der Spritzenmeister Bayer, Weiß und Kemner, eine neue Einteilung der Buttenträger und der Rettungsmannschaft, sowie die Anordnung von Spezialproben und unvorbereiteten Feuerlärms auf Ende Februar oder Anfang März. Aber für den Theaterbrand kamen solche Maßregeln schon an sich zu spät, abgesehen davon, ob bei der Beschaffenheit des Theaters selbst das Unglück überhaupt hätte abgewendet, oder doch gemindert werden können.

Seit Februar 1846 hatte sich hier ein Turnverein gebildet, welcher aus 200 Mitgliedern bestehend, in dem Sallenwäldchen seine Uebungen abhielt. Derselbe hatte noch in demselben Jahre von dem Stadtrat eine Fahr- und Tragspritze zur Benutzung erhalten und dazu 24 und 8 Mann Bedienung nebst Führer und Spritzenmeister gestellt, während die übrigen Turner sich der Rettungsmannschaft der städtischen Löschmannschaft angeschlossen.

Erst nachdem bei dem Theaterbrand am 28. Februar Gelegenheit geboten ward, die wohl geleitete und ersprießliche Thätigkeit des Durlacher Pompierskorps zu beobachten, erwachte hier eine lebendige Begeisterung für die Gründung eines ähnlichen Korps. Schon zwei Tage vor der Beerdigung der Opfer des Brandes, den 3. März, traten 100 Bürger unter der Leitung des Baurates Bader und des Kaufmanns Stempf zu dem Zweck der Gründung einer freiwilligen Feuerwehr zusammen.

Unter dem 7. März brachte die Karlsruher Zeitung den Entwurf dazu, welcher nach dem Durlacher Muster einen durch die Mannschaft freigewählten Kommandanten an die Spitze stellte. Alle Bürger bis zum 35. Jahre sollten als Pumper und Steiger, bis zum 55. als Wasserträger und Austräger eintreten, in Gespannschaften unter einem Viertelsmeister eingeteilt werden, und den Dienst als freiwillige Ehrenpflicht leisten.

Auch Turner und Schützen traten zu Spritzenvereinen zusammen, und in kürzester Zeit, schon bis zum 17. März, hatten sich 202 Bürger und sonstige Einwohner, und 160 Turner zu einer freiwilligen Feuerwehr als Spritzen- und Rettungsmannschaft, mit 2—3 städtischen Spritzen ausgerüstet, zusammengethan und stellten zu weiterer Ausrüstung eine Forderung von 7691 fl. an den Stadtrat.

Sofort, schon am 18. März, bildete sich aus den städtischen Mitgliedern Bürgermeister Helmle, Hofkaminfeger Bauz, Kaufmann Kölle und Stadtbaumeister Künzle und denjenigen der mit den Turnern kombinierten neuen freiwilligen Feuerwehr Blechner Bayer, Kaufmann Stempf und Architekt Müller eine Kommission, wobei Bankier Kujel sich freiwillig zum Vorchuß der Geldmittel erbot.

Den folgenden, 19., erschien im Tagblatt eine öffentliche Anzeige, wonach in Gemeinschaft mit den Turnern sich ein Verein von 362 Mann freiwilliger Lösch- und Rettungsmannschaft gebildet habe und seine Uebungen ohne Verzug beginnen werde. Zugleich ward eine Liste

für freiwillige Beiträge und weitere Beitritte in Umlauf gesetzt, und eine allgemeine Versammlung auf den 20. anberaumt.

Diese Versammlung am 20. März stellte die Organisation des Vereins, sowie den Bedürfnisstand fest, Fabrikant Kessler versprach, zwei Spritzen mit 50 Mann zu stellen, und die am Schluß aufgestellte Liste der Teilnehmer ergab 250 Bürger und sonstige Einwohner, 150 Turner und 100 Maschinenarbeiter, im Ganzen 500 Mann als beigetreten.

Diesem neugebildeten Vereine gegenüber verhielt sich indessen der Stadtrat immer noch etwas zurückhaltend. Er gab seine Genehmigung nur unter Vorbehalt künftiger Entschliebung, und als der Staat seine Genehmigung erteilt hatte, und es sich um die Zuschüsse der Gemeindefasse für Geräte und Ausrüstung handelte, verwilligte er nicht mehr als 1500 fl., und nur unter Vorbehalt der staatsbehördlichen Zustimmung, sowie unter Wahrung des städtischen Eigentumsrechtes an die angeschafften Geräte. Neben dieser freiwilligen Feuerwehr bestand unter dem Stadtbaumeister Künzle vorerst noch das dem Stadtrat unmittelbar unterstellte städtische Brandkorps, dessen teilweise Organisation durch Verordnung vom 30. April 1847 erfolgt war, welches aber der freiwilligen Feuerwehr bald als Hilfsmannschaft zugewiesen wurde, bis es 1860 ganz in derselben aufging, nachdem es mehr auf dem Papier als auf der Brandstätte gestanden war.

Den 24. August 1847 zeigte der Verwaltungsrat der Feuerwehr dem Stadtrat an, daß das nunmehr uniformirte Korps außer den Maschinenarbeitern 350 Mann zähle, und die Kosten der Ausrüstung 3115 fl. betragen hätten, weshalb um Zuweisung der zugesagten 1500 fl. gebeten wurde.

Der Rat zögerte, berief aber die Bittsteller zu einer Beratung, bei welcher ein gemeinsamer Statutenentwurf festgestellt, nun aber dieser durch Amt und Polizei barsch abgewiesen wurde, bis die Feuerordnung für das städtische Brandkorps zum Abschluß gebracht wäre.

Während dieser verschleppenden Verhandlungen arbeitete aber die junge Feuerwehr an ihrer innern Ausbildung und äußern Gestaltung rüstig und unverdrossen weiter.

Im November 1847 hatte sich die Feuerwehr der Maschinenfabrik, wiewohl als eigenes Korps, dem Kommando der Feuerwehr unterstellt, es bildeten sich eigene Abteilungen für auswärtige Brandfälle und für Wassergefahr. Den 15. November stellte die Hofverwaltung

dem Korps zwei Spritzen zur Verfügung, indessen zwei andere Hofspritzen dem fortbestehenden städtischen Brandkorps zugewiesen wurden, den 17. November fand in Gegenwart des Großherzogs Leopold und der Behörden die erste große Probeübung an der hintern Seite der Infanteriekaserne statt, und diese wohlgelungene Übung brachte nicht allein reichliche Geldbeiträge, sondern auch zahlreiche Auskunftsfragen aus der Ferne, und selbst lernbegierige Mitglieder auswärtiger Vereine hierher.

Bei dem am 2. März 1848 ausgebrochenen Brande des Ministeriums des Auswärtigen, der ersten ernstern Feuerprobe, zeigte sich wohl noch Manches der Verbesserung bedürftig, immerhin waren aber die Hauptfordernisse, einheitliches Kommando, Disziplin und richtige Ausrüstung von Mannschaft und Geräten gewonnen. Das gute Beispiel von Durlach und Karlsruhe wirkte aber auch so nachhaltig und weitgreifend, daß sich in noch nicht 30 Jahren bis 1875 in dem Lande 293 freiwillige Feuerwehren mit 26 200 Mitgliedern gebildet hatten, und daß unter diesen Karlsruhe mit 562 Mann und 312 Hydranten eine der ersten Stellen einnimmt.

Ihre Übungen hielt die Karlsruher Feuerwehr zuerst in dem Sallenwäldchen, dann auf dem Meyerischen, später Nägeleschen Grundstück vor dem Mühlburgerthor, 1860 kam das neue Steighaus hinter die damalige Kriegsschule, zwischen Grünwinkler- und Mühlburgerallee, wo es im Juli 1868 abbrannte, und 1869 kam es auf seine jetzige Stelle in der Nähe des Exerzierhauses vor dem Mühlburgerthor.

1848 im November erhielt auch die Schmieder und Mayerische Wagenfabrik für ihre Arbeiter eine Stadtspritze, welche unter die allgemeine städtische Löschdirektion gestellt wurde.

Die ersten Führer oder Hauptleute der anfangs aus drei Kompagnien bestehenden freiwilligen Feuerwehr waren Baurat Bader, Kommandant, Registrator Rheinboldt, Hauptmann, R. Em. Stempf, Oberleutnant, Kaufmann Peter, Adjutant, welcher 1851 durch einen Sprung von dem dritten Stock der Infanteriekaserne in das Sprungtuch verunglückte. Als im Februar 1850 Bader zurücktrat, wurde Gürtler L. Dölling zuerst interimistisch, dann seit 22. Juli endgiltig sein Nachfolger.

1856 bestand der Verwaltungsrat außer Dölling aus den beiden Adjutanten Dänzer und Glaser, und den Hauptleuten Voit, Stempf,

Wolf und deren Stellvertretern Groos, Fritz, Hoffäß, nachher Marktstahler und sechs weitem Vertrauensmännern.

Das Korps hatte jetzt in seinen drei Kompagnien die Abteilungen der Steiger, Austräger, Schlauchführer, Wasserleute und die Arbeitsmannschaft.

1859, als eine auffallende Lässigkeit in dem Korps einzureißen begann, wurde um Errichtung einer tüchtigen Hilfs- und Reservemannschaft durch die Stadt gebeten, und infolge dessen wurde 1860 die schon obengenannte städtische Feuerwehr, das Brandkorps, welches aus drei Kompagnien bestand, neu organisiert, der freiwilligen Feuerwehr als Hilfsmannschaft zugeteilt, unter gleiches Kommando gestellt, und die nunmehrige Rechnung für die gesammte Feuerwehr mit der Stadtrechnung verbunden, wobei die Stadt wieder 2000 fl. für die Ausrüstung beitrug.

Die Hauptleute der noch für sich bestehenden städtischen Kompagnien waren Gastwirt Krämer, Bohn und Kömhildt, ihre Adjutanten Birkenmaier, Leichtlin und Hafner.

1861 leistete die Feuerwehr Wachdienste bei der allgemeinen badischen Gewerbeausstellung, und in demselben Jahre errichteten die Mitglieder unter sich eine Begräbniskasse mit 6 Kreuzer monatlichen Beitrags.

1863 trat der Turnverein als selbständige Abteilung der Hilfsmannschaft ein, 1864 wurde neben den Glocken als Alarmzeichen die von Cöln entlehnte Kassel, Rättsche, und 1868 auch das militärische Alarmzeichen mit 1—4 Trompetenstößen nach der Zahl der Kompagnien wieder eingeführt. Die Einnahmen bestanden schon in den ersten Jahrzehnten aus 2500 fl. freiwilligen Beiträgen, 1500 fl. von der Feuerversicherungsgeellschaft und 1500 fl. aus der Stadtkasse.

Die Ausrüstung des Mannes bestand anfangs aus Jacke und Beinkleid von Drilch, seit 1853 aus dunkler Tuchjacke, wozu die Stadt 300 fl. zusteuerte, seit 1860 kam Helm, Gürtel, Beil, Seil, Karabinerhaken und Suppe dazu.

Es wurden Korpsärzte angenommen, und 1856—1859 hatte das Korps unter den Dirigenten Müllich und Bürk eine Musikkapelle von 12 Mann.

1866 unter Döllings Kommando zählte die erste Kompagnie der freiwilligen Feuerwehr 107 Mann mit dem Hauptmann Voit

und Stellvertreter Rautt, die zweite 98 Mann unter Markstahler und Förster, die dritte 95 Mann unter Wolff und Geißendörfer.

In demselben Jahre, während des Krieges, verrichtete die Feuerwehr, mit Flinten bewaffnet, Wachdienste.

1867, den 1. März, feierte das Korps auf Veranstaltung der Stadt sein 20jähriges Stiftungsfest, bei welchem Anlaß die Feuerwehrmänner für 20jährige Dienstzeit eine silberne Medaille, Kommandant Dölling den Jähringer Löwenorden erhielt, und von Prälat Doll die Festrede gehalten wurde.

Die Denkmünze, etwa von der Größe eines Fünfmartstückes, trägt auf der einen Seite das Stadtwappen und die Umschrift: „Die Stadtgemeinde Karlsruhe für 20jährige Dienstleistung als freiwilliger Feuerwehrmann“, auf der andern einen Feuerwehrhelm, von einem Eichenkranz umschlungen und die Inschrift: „Alle für Einen und Einer für Alle“ und darunter den Namen des Dekorirten.

Auch das beigegebene Diplom enthält eine besondere Widmung.

1870—71 leistete das Korps wirksame und eifrige Hilfe bei der Pflege der Verwundeten. Der seit 1850 mit dem Kommando betraute L. Dölling wurde den 17. August 1871 auf seinen Wunsch des Postens in Ehren enthoben und zum Ehrenkommandanten ernannt, aber schon 1874 begleiteten ihn Kameraden und zahlreiche Freunde zur letzten Ruhestätte.

An Döllings Stelle trat provisorisch der Adjutant Däschner, dann als Kommandant Hospojamentier L. Voit, und nach ihm Kaufmann Fr. W. Döring.

1871 wurde auf dem Turm der Stadtkirche ein Korpsposten aufgestellt, welcher mit Fahne, Licht, Sprachrohr und Telegraph Nachricht von Ausbruch und Richtung einer Feuersbrunst zu geben hat.

1873 wurde infolge des Anwachsens des Bahnhofstadtteils die Aufstellung einer vierten Kompagnie erforderlich, und ein weiteres Feuerhaus dort nötig.

Die Feuerhäuser der Feuerwehr befinden sich bei dem herrschaftl. Marstall Rp. I., in der Hebelstraße Rp. II., in der Infanteriekaserne Rp. III. und in der Schützenstraße Rp. IV., das Feuerhaus der Garnison aber ist in der Artilleriekaserne Gottsau. Feuermeldestellen für Brandfälle sind an verschiedenen Stellen der Stadt errichtet, und an Theaterabende stellt das Korps 15 Mann Theaterwache.

Die Feuerwehr hält alle drei Jahre in dem Rathaus ihre

Generalversammlung, bei welcher die Kapitulationen der Mannschaft erneuert, und die bis 1860 von der Mannschaft gewählten höhern Führer, nebst dem Kommandanten, durch den Verwaltungsrat vorgeschlagen, durch den Stadtrat ernannt und durch das Amt bestätigt werden.

1877 den 13. Mai, anstatt des 13. März, feierte das Korps sein 30jähriges Stiftungsfest. Vergl. Karlsruher Nachrichten 1877 Nr. 57.

Gegenwärtig besteht dasselbe aus vier Kompagnien, deren Kommandant und Führer sind: Döring, Stadtrat, Kommandant, Kautt, Stellvertreter, Maisch, Fr., und Schwindt, K., Adjutanten, 1. Kompagnie Kautt, Stadtrat, Hauptmann, Schlachter, Blechnermeister, Ersatzmann, 2. Kompagnie Markstahler, K. Fr., und Krautinger, 3. Kompagnie Hollenweger, K., und Schmidt, Gg., 4. Kompagnie Hölzer, G., und Rauch, K.

Die Zahl der Mannschaft beträgt 320 Mann.

An diese 4 Kompagnien der städtischen freiwilligen Feuerwehr schließen sich vier weitere Kompagnien an, welche ihren eigenen Verwaltungsrat, ihre eigenen Kompagnie- und Sterbkassen, aber mit der städtischen Feuerwehr gemeinsame Korpsübungen und Korpsversammlungen haben und bei Löscharbeiten unter gemeinsamem Kommando mit der freiwilligen Feuerwehr stehen.

Diese vier weitem Kompagnien sind als 5. die Kompagnie Feuerwehr der Maschinenfabrik, gegründet 1847, als 6. die Kompagnie Feuerwehr der Fabrik Christoffle, als 7. die Bahnhoffeuerwehr und als 8. seit der Vereinigung von Mühlburg mit Karlsruhe die 1848 gegründete Feuerwehr des Stadtteils Mühlburg.

Eine sehr wertvolle Vermehrung der Gerätschaften war die am 1. Juli 1884 der Feuerwehr übergebene Dampfwehrspritze, welche sammt Beiwagen auf 8500 Mark zu stehen kam.

8. Die Kirche.

Die Lutheraner. Die wichtigste Angelegenheit der Lutheraner war zu Anfang des Jahrhunderts der Bau einer neuen Stadtkirche.

Die alte Kirche, auf dem nördlichen Teile des jetzigen Marktplazes, war mit der Zeit so baufällig geworden, die Orgel so schlecht,